

Wie verhalte ich mich nach einer Ohrfeige?

Von

Anton Kuh

Es ist hier unmißverständlich von jener Ohrfeige die Rede, die man bekommen, nicht von der, welche man ausgeteilt hat. Diese nämlich bedarf keinerlei ergänzender Verhaltensregeln; sie ist selber der beste Abgang von der Szene, das klatschende „ergo“, das von einer Menge verschluckter Folgerungen auf der Wange des anderen zurückblieb. Daß jedes hinzugefügte Wort ihren Wert mindert, wissen bereits die Kinder.

Anders ist es mit der empfangenen Ohrfeige. Die Einmischung einer fremden Hand in unsere persönlichen Pigment-Verhältnisse, der blamable Schall, die brennrote Spur, die davon gleich einem Stempel zurückbleibt, sowie überhaupt die Herabwürdigung der Physiognomie zu einer öffentlichen Anlage erfordern sofortige Maßnahmen. Aber welche? Eine Ohrfeige ist ein Zündschlag. Was danach kommt, kann mit dieser tönenden Pointe nicht mehr wetteifern, nicht einmal das Zurückschlagen. „Die erste sitzt . . .“, sagt ein alter Spruch. Womit ausgedrückt ist, daß die zweite, dritte und so weiter zwar möglicherweise auf der Wange, aber nicht im Gedächtnis der Umwelt haftet. Zwischen Schlagen und Zurückschlagen ist ein Unterschied wie zwischen dem Werk und seiner Kritik. Oder wie zwischen Verdikt und Rekurs. Selbst das Blut, das dem anderen von der Nase rinnt, ist eine unzureichende optische Quittung für den akustischen Angriff. Auch setzt die Entschlossenheit, eine fremde Haut zu berühren, eine gewisse vorübergehende Intimität mit ihr voraus, zumindest: einen Mangel an Abscheu, der nicht jedermanns Sache ist. Von welcher Seite man es also immer betrachtet — lauter Erschwernisse für den Mann von Mut und ebensoviele Stützen für den Hasenfuß.

Wie denn also? Soll der Geohrfeigte sich in edler Haltung fassen, den roten Fleck mit Würde tragen und vorübergehend so tun, als sei die mißhandelte Physiognomie gar nicht Bestandteil seines Selbstbewußtseins, sondern ein zufälliges Revier von fremder Leute Unerzogenheit? . . . Das Christentum empfiehlt diese Methode. Aber der Dulder müßte schon vorher im gleichen Geiste gelebt haben, damit man ihm soviel Heiligkeit erlaubt. Also den Schlag zurückerstattet, aber nicht mit leiblichen, sondern mit geistigen Kräften, mit einem Bonmot statt mit der Faust? . . . Auch davor ist zu widerraten. Nirgends spielt der Esprit eine kläglichere Rolle als in der Nachbarschaft einer schlagenden Handlung, zuma! in deren Gefolge. Hätte Voltaire seine berühmten Worte an den Herzog von Rohan: „Mein Adel beginnt mit mir, der Ihre endet mit Ihnen!“ *nach* statt *vor* den Prügeln gesprochen, die er von des Herzogs Häschern empfing, sie wären nicht an die Nachwelt gekommen. Wo eine Faust und ein Kopf aneinandergeraten, bleibt für den Augenblick die Faust immer das Stärkere.